

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 33 (1992)
Heft: 22

Artikel: Fragen an die Vergangenheit
Autor: Röder, Siegfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Siegfried Röder

Fragen an die Vergangenheit

Ohne Aufarbeitung der Vergangenheit kann die Gegenwart nicht gemeistert und die Zukunft nicht gestaltet werden. Das galt 1945 am Ende des Zweiten Weltkrieges für die Bewältigung des nationalsozialistischen Erbes und gilt heute, nach dem Ende des kalten Krieges, ebenso für die Aufräumarbeiten der Trümmer, die der Kommunismus hinterlassen hat.

Tausende von Opfern in Bautzen?

In Bautzen im Osten Sachsens haben Bundeswehrsoldaten mit den Suchgrabungen nach den sterblichen Überresten von schätzungsweise 13 000 bis 18 000 Opfern des Stalinismus begonnen und erneut Skeletteile gefunden. Die Soldaten förderten einen Schädel, eine Elle und ein Schlüsselbein zutage. Der Knochenfund deutet nach Angaben der Bundeswehr jedoch nicht oder noch nicht auf die gesuchten Massengräber hin.

Von Militärtribunal verurteilt

Die Leichen von Häftlingen aus dem «Sonderlager Nr. 4» des sowjetischen Geheimdienstes NKWD (des Vorläufers des KGB) werden in ehemaligen Luftschutzgräbern und auf einem Hügel oberhalb der als «Gelbes Elend» bezeichneten berüchtigten Justizvollzugsanstalt Bautzen I vermutet. Schon im Frühjahr 1990 sind bei eher zufälligen Grabungen sieben

Skelette gefunden worden. Die Suchgrabungen nach den Opfern der sowjetischen Besatzungsmacht stehen unter der Leitung des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge und sollen vorerst bis November dauern. Erste Ergebnisse werden bald erwartet.

Auch KZs wurden weitergeführt

In dem NKWD-Sonderlager hatte die sowjetische Militäradministration (SMAD) nach Schätzungen des Bautzen-Komitees (Zusammenschluss ehemaliger Häftlinge des «Gelben Elends») von Mai 1945 bis Februar 1950 rund 30 000 Menschen interniert. Die meisten der überwiegend von sowjetischen Militärtribunalen Verurteilten starben an Tuberkulose, Ruhr und Hunger.

Die Grabungen sollen Licht in eines der dunkelsten Kapitel der ostdeut-

schen Nachkriegsgeschichte bringen: Nach ihrem Einmarsch richteten die Alliierten in Deutschland Internierungslager ein, um belastende Personen und Nazi-Mitläufer zu inhaftieren. Darauf hatten sich die Siegermächte im Juli und August 1945 auf der Potsdamer Konferenz und in der «Direktive 38 des Alliierten Kontrollrates» geeinigt.

Buchenwald, Sachsenhausen (beide ehemalige nationalsozialistische Konzentrationslager) und Bautzen bildeten in der sowjetischen Besatzungszone die grössten «Speziallager» des NKWD. Bis Februar 1950 wurden sie aufgelöst. Von den insgesamt 185 000 Insassen in den KZs waren 96 000 ums Leben gekommen (die meisten 1945/46). 37 000 wurden in die Sowjetunion deportiert, 37 500 entlassen. 14 500 wurden in Strafvollzugsanstalten der DDR überführt, von denen bis 1954 8000 entlassen wurden. ■

ger nicht durchschaut haben. Bei deren Schenkung war «versäumt» worden, die Genehmigung der Regierungskommission einzuholen. Das Konto, auf dem sich die «Spende» befindet, wurde gesperrt und der Treuhänder unterstellt. Ohne soziale Sicherung sind die Angehörigen der MEGA-Stiftung in die Ungewissheit entlassen.

Von historischem Interesse

Schon vor dem Beschluss der Parteienkommission waren namhafte Wissenschaftler für die Weiterführung der Arbeit eingetreten. Unter ihnen sind viele, die nicht der marxistischen Ideologie anhängen, jedoch Marx und Engels als bedeutende Philosophen und Ökonomen historisch einordnen und anerkennen. Aus Japan kam ein Schreiben von einem Komitee mit 438 Unterschriften. Auch aus Schweden, Dänemark, Norwegen und den alten Bundesländern meldeten sich Wissenschaftler zu Wort.

Viele teilen die Meinung des Präsidenten des Verbandes Deutscher Historiker, Wolfgang Mommsen, die Herausgabe weiterzuführen, wenn auch nicht mit dem enormen Finanzaufwand, wie er — politisch motiviert — zu SED-Zeiten üblich war.

Nach Aussage Vollgrafs ermöglicht erst die Gesamtausgabe, das Denken von Marx und Engels in vollem Umfang zu erschliessen. Etwa sechzig Prozent der MEGA sind Erstveröffentlichungen. Viele Schriftstücke waren der Öffentlichkeit auch von der politischen Zensur vorenthalten worden. Noch wollen Vollgraf und seine Kollegen nicht aufgeben. Mit Briefen an Bundeskanzler Kohl, weitere Bundespolitiker und wissenschaftliche Einrichtungen in aller Welt wollen sie Verständnis für das wissenschaftliche Anliegen ihrer Arbeit wecken. Bemühungen wie der internationalen Marx-Engels-Stiftung in Amsterdam, die neuerdings als Herausgeber zeichnet und ein neues Finanzierungs- und Strukturkonzept verspricht, bieten bisher nur schwache Hoffnung. ■

Keine Konjunktur für Marx und Engels

Die Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) ist offenbar zum zweiten Mal zum Tode verurteilt. Seit Jahresbeginn ist dafür kein Geld mehr vorhanden.

Gut 130 Bände

Die 40 Berliner Gesellschaftswissenschaftler, die sich um das 1975 im damaligen Institut für Marxismus-Leninismus (IML) der SED begonnene und seinerzeit als Vorzeigeprojekt gedachte Mammutvorhaben kümmern, arbeiten zum Nulltarif. Auch mit dem langjährigen sowjetischen Partner, dem IML der sowjetischen KP, ist wegen erdrückender Finanzsorgen nicht mehr zu rechnen. 43 Bände der Gesamtausgabe sind fertiggestellt, knappe 90 wären noch fällig.

Ein Jahrhundertwerk, das in der Geschichte schon mehrfach — zuerst von Engels selbst — geplant und in den Anfangsjahren der Sowjetmacht einmal sogar in Angriff genommen worden war. Damals brach Stalin die Bemühungen ab, die meisten Beteiligten landeten in seinen berüchtigten Straflagern.

Zweifelhafte Schenkung der PDS

Carl-Erich Vollgraf, Vorstandsvorsitzender der im April vorigen Jahres von Mitarbeitern der Marx-Engels-Abteilung des Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung gegründeten Stiftung der MEGA Berlin, und seiner Kollegin Ute Emmrich steht Betroffenheit ins Gesicht geschrieben. Sie erhielten den Bescheid der Treuhänder, dass der Geldhahn zuge-

dreht worden sei. Der Bescheid ist rechtens, daran kann keiner deuteln. Ihm liegt die Entscheidung der Kommission zur Überprüfung des Vermögens der DDR-Parteien zugrunde.

Kommissionsschef Christian von Hammerstein sagte: «An dem Zweck der MEGA haben wir nichts auszusetzen, sie ist wissenschaftlich anerkannt.» Die Mittel dafür, 27,5 Mio Mark, die aus einer Schenkung der PDS stammen, stünden aber zumindest so lange nicht zur Verfügung, bis alle Fragen zum Vermögen dieser Partei geklärt seien. Und das kann nach Aussage von Hammerstein sehr lange dauern.

Böses Erwachen für die Leute von der MEGA-Stiftung, die der Schenkung vertraut und dabei das unlautere Gebaren der PDS-Finanzmana-

«Nostalgie für die Monarchie»

Ein Gespenst geht um in Russland: Zar Nikolaus II. Seit im letzten Jahr in einer Grube bei Jekaterinburg neun Skelette ausgegraben wurden, unter denen sich nach bisherigen Erkenntnissen die sterblichen Überreste des russischen Herrschers sowie seiner Frau und der Kinder befanden, keimt das Phänomen einer «Nostalgie für die Monarchie» — so jedenfalls formuliert es Edward Radsinski, der nach Tschechow meist gespielte Dramatiker des Landes.

Radsinski ist es gelungen, einen Bericht zu finden, den jener Mann verfasst hat, der in der Nacht vom

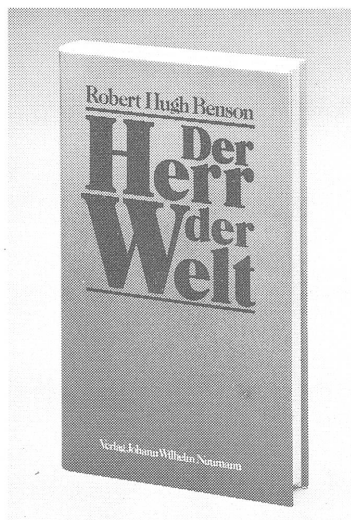
16. zum 17. Juli 1918 als Kommandant die Ermordung der Romanows im Keller des Ipatjew-Hauses befahl: Jakow Jurowskij. In seiner Aufzeichnung heisst es: «Dem Kommando war vorher gesagt worden, wer auf wen schiessen sollte, und es war befohlen worden, auf das Herz zu zielen, um grössere Blutlachen zu vermeiden und schnell fertig zu werden.» Jurowskij berichtete, er habe zwei Waffen bei sich getragen: einen Colt Nummer 71 906 mit Magazin und sieben Patronen und eine Mauser N. «Mit dem Colt habe ich Nikolaus mit einem Schuss getötet.» Nach dem Tod des Zaren und der Zarin

feuerten zwölf Schützen pausenlos von der Tür aus auf die Überlebenden ein. Jurowskij: «(Zarewitsch) Alexej, drei seiner Schwestern, die Hofdame und (der Arzt) Botkin lebten noch. Sie mussten durch weitere Schüsse getötet werden.»

Jakow Jurowskij starb zwanzig Jahre nach der Ermordung der Romanows im Kreml-Krankenhaus qualvoll an einer Geschwulst. Sein Bericht wurde weiter als Staatsgeheimnis der Sowjetunion verwahrt, erst durch Edward Radsinski aufgespürt und in einem Buch auch im Westen veröffentlicht: «Nikolaus II. Der letzte

Zar und seine Zeit» (C. Bertelsmann Verlag). Inzwischen stellte sich heraus, dass einer der wenigen Kommunisten, die das Dokument schon vorher kannten, Boris Jelzin war, einst Vorsitzender der lokalen kommunistischen Partei, heute Präsident von Russland. «Newsweek» schreibt: «Jelzin, der den Bericht las, hat gesagt, dass ihn die Geschichte der Familie bewegte.» Manchen Russen stört es aber heute, dass Jelzin alle brutalen Einzelheiten des Mordes wusste — und dazu schwieg. ■

Europa heute. Ein Humanismus ohne Gott drängt an die Macht. Wo er siegt, wird man dieses Buch verbieten.



Robert Hugh Benson
„Der Herr der Welt“
Verlag Johann Wilhelm Naumann,
Würzburg
309 Seiten, Fr. 30.90

Der Zukunftsroman, den der Engländer Robert Hugh Benson vor achtzig Jahren schrieb, ist eine Parabel auf unsere Zeit - kühn, spannend und treffsicher zugleich. Über Jahrzehnte war das Buch vergriffen. Jetzt lieferbar in einer neuen Ausgabe, ist es so aktuell wie nie zuvor.

Ein Mann tritt auf und bannt die Gefahr eines Krieges. Was das Christentum nie vermochte, gelingt ihm fast über Nacht:

Er stiftet Frieden zwischen Ost und West. Dann schenkt er den Menschen eine neue Religion - die Liebe zu sich selbst. Emanzipation ersetzt die Moral, Freundlichkeit tritt an die Stelle der Nächstenliebe, Wissen löst den Glauben ab.

Die Kirche hat ausgespielt. In Scharen strömt das Volk dem Friedensbringer zu. Die Verheißung eines Glücks auf Erden war stärker als Gottes Wort.

Dem Tode nahe, schickt ein greiser Papst die letzten Christen noch einmal hinaus in eine Welt, die alles Übernatürliche haßt.

Dieser entscheidende Kampf beginnt jetzt.

Im Verlag Johann Wilhelm Naumann erschienen.

Bestellschein

An den CHRISTIANA-VERLAG
CH - 8260 Stein am Rhein

Bitte senden Sie mir _____ Exemplare

Robert Hugh Benson

„Der Herr der Welt“

à Fr. 30.90 plus Versandkosten

Name, Vorname

Straße

PLZ/Ort

Datum

Unterschrift